

Ich nahm mir vor, die Stadt bei Nacht zu erkunden. Ich begann mit den Bars. Eine gute Stadt hatte auch gute Bars. Ich liebte Bars mit langen Theken, ich liebte Bars in denen vereinzelte Zigarettenrauchschwaden gen Decke zogen.

Es war zwischen der 5ten und 10ten Bar an diesem Abend. Der Mojito war gut und meine Wahrnehmung war etwas getrübt, und ich hatte auch nicht mitgezählt. Es schien eine gute Stadt zu sein. Denn eine gute Stadt hatte gute Bars, und man vergaß mitzuzählen.

Die Theke war lang und vereinzelte Zigarettenrauchschwaden zogen gen Decke.

Er saß neben mir und trank Sambuca. Und noch einen Sambuca. Die Kaffeebohnen ließ er im Glas. Das beobachtete ich aus den Augenwinkeln.

Vielleicht war es auch schon irgendeins zwischen dem 5ten und 10ten Glas. Meine Wahrnehmung war da etwas getrübt. Und ich hatte auch nicht mitgezählt. Es schien guter Sambuca zu sein.

Zwischen uns flackerte eine Kerze, und das Wachs türmte sich auf der Barkeeperseite hoch auf. Er griff nach der Kerze und zog sie ein Stück näher zu sich heran. Unsere Blicke trafen sich, und während er meinen Blick festhielt, tauchte er seinen Finger in den Sambuca, steckte den Finger in der Kerze in Brand und schob seinen brennenden Finger dann tief in den Mund, wo er die Flamme hinunterschluckte.

Er war kein Trinker. Er war höchstens etwas mehr Trinker als ich es war. Denn er hatte ein Sambuca-Problem, das war klar.

Er winkte dem Barkeeper: „Noch zwei!“, und leerte sein Glas in einem Zug.

Der Barmann stellte die zwei Sambuca vor uns hin.

Ich fischte die Kaffeebohnen aus meinem Glas und ließ sie zwischen meinen Zähnen zerknacken. Dann schob ich mein Glas zu ihm hinüber und zog mir seins heran.

„Nochmal.“, sagte ich.

Er grinste: „Ein Zauberer zaubert nur einmal.“

Aber er tauchte doch wieder seinen Finger in den Alkohol und wiederholte die Feuernummer. Dann leerte er das Glas in einem Zug.

Ich fischte auch aus dem zweiten Glas die Kaffeebohnen. Ich mochte das Krachen in meinem Mund, wenn sie zermalmt wurden. Den kaffeebohnenlosen Sambuca schob ich wieder zu ihm. Er stürzte den Alkohol hinunter, bevor ich ihn bitten konnte, noch einmal zu zaubern.

„Hast du ein Sambuca-Problem?“, fragte ich.

„Ich bin nie betrunken.“, meinte er. „Ich bin immer bereit, der Bundeskanzlerin gegenüberzutreten.“ Er grinste.

„Zwei Mojito!“ rief er dann dem Barkeeper zu.

Während der mixte, leerten wir eine Schale Salzbrezeln. Wir griffen immer abwechselnd hinein. Salzbrezeln machen süchtig. Das weiß jeder. Ich nahm immer nur eine, um gegen die Sucht anzukämpfen. Er nahm immer ein paar mehr auf einmal. Wir redeten nicht. Die Musik war laut, der Boden schwankte und drinnen in ihm drin stand der Sambuca in Flammen.

Der Barkeeper stellte die Gläser Mojito vor uns auf die Theke.

„Eine Kirsche hätte ich noch gerne.“, meinte ich. So eine klebrige, mit Marzipangeschmack.

Der Barkeeper baute ein eisgefülltes Cocktailglas vor uns auf. Auf dem Eis obendrauf thronten zwischen 5 und 10 Kirschen. Ich zählte sie nicht. Und meine Wahrnehmung war auch etwas getrübt. Aber es waren gute klebrige Marzipangeschmackkirschen. Er fand das auch. Und wir griffen abwechselnd nach den Kirschen. Und dann war uns schlecht von den Kirschen. Vielleicht auch von den Salzbrezeln. Und wir trauten uns nicht von dem Mojito zu trinken.

Er griff nach der Kerze und machte sich etwas von dem Wachsturm auf der Barkeeperseite ab und begann das Wachs zu kneten.

„Wir müssen etwas Zeit totschiagen. Wir müssen den Mojito noch trinken irgendwann“, meinte er.

Er formte Würfel. Einen großen. Dann einen kleinen. Und dann eine ganze Reihe Würfel, die er mir zuschob und die ich der Größe nach ordnete.

Als der Wachsberg abgeerntet war, und die Kerzenflamme bedrohlich schwach züngelte, verband uns eine Kette aus Würfeln. Die Kette begann bei ihm mit einem großen Würfel und endete bei mir mit einem winzig kleinen Würfel.

„Bist du auch auf Stadterkundung?“, fragte ich.

„Ja. Nein. War ich mal. Bin hier irgendwie hängengeblieben. Ich mag Bars mit langen Theken. Ich mag Bars, in denen vereinzelt Zigarettenrauchschwaden gen Decke ziehen.“

Ich nickte.

Wir nippten an unseren Mojitos. Mir war nicht mehr ganz so schlecht, das Würfelsortieren hatte gut getan.

Mein Thekennachbar hob sein Glas: „Auf die Salzbrezeln. Und auf Stadterkundungen. Und auf das Bermuda-Dreieck.“

„Warum auf das Bermuda-Dreieck?“

„Weil das hier das Bermuda-Dreieck der Stadterkunder ist. Alle Stadterkundungen enden hier. Alle Stadterkunder bleiben hier hängen. Sie verschwinden hier. Sie sind keine Stadterkunder mehr.“

„Wieso, was sind sie denn dann?“, fragte ich.

„Stammgäste nennt man das.“ Er grinste wieder.

Wir stießen mit unseren Mojito-Gläsern an und tranken, inzwischen wieder etwas

mutiger. Wir tranken auf die Salzbrezeln, auf die Stadterkunder und auf das Bermuda-Dreieck.

Dann gähnte er und winkte dem Barman.

„Nächste Woche, gleicher Tag, gleiche Zeit?“, fragte er mich dann.

Ich nickte wieder.

Er bot mir seinen Arm und lotste mich raus aus der Bar. Mit der langen Theke. Mit den Zigarettenrauchschwaden, die langsam gen Decke zogen. Wir traten aus der Tür und an die frische Luft. Und die Stadt sah anders aus. Ich kannte diese Stadt. Denn ich kannte ihre Bars. Ich kannte die eine Bar. Und wir waren irgendwo im Bermuda-Dreieck gefangen. Verschluckt, entschunden, verloren für alle übrigen Stadterkunder. Und ich wusste, was er gemeint hatte.

Es war zwischen der 5ten und 10ten Bar an diesem Abend gewesen. Meine Wahrnehmung war da etwas getrübt – der Mojito war gut gewesen – und ich hatte auch nicht mitgezählt. Diese Stadt war eine gute Stadt. Denn eine gute Stadt hatte gute Bars, und man vergaß mitzuzählen.